

A ALLGEMEINES

AQ BUCH- UND VERLAGSWESEN

AQB Verlagswesen; Buchhandel

Deutschland

Gustav-KIEPENHEUER-Verlag - Verlag KIEPENHEUER und Witsch

AUFSATZSAMMLUNG

**12-1 *100 Jahre Kiepenheuer-Verlage* / Siegfried Lokatis ; Ingrid Sonntag (Hg.). - 1. Aufl. - Berlin : Links, 2011. - 419 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-86153-635-2 : EUR 29.90
[#2096]**

Die Todesanzeige fiel so substanz- und lieblos aus, wie die Gegenwart nun einmal ist. Im ***Buchreport*** vom 27. April 2010 wurde mitgeteilt, daß der Gustav-Kiepenheuer-Verlag „stillgelegt, die Backlist aber weiter verkauft“ wird. Als Begründung führten die beiden Geschäftsführer des Aufbau-Verlags in Berlin die „ständigen Verwechslungen mit dem Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch [...] wie die Konkurrenzsituation mit Rütten & Loening im eigenen Haus“ an. Damit endete eine 100-jährige Verlagsgeschichte, die Siegfried Lokatis in seiner Einleitung *Der Zauberstab des Verlegers* (S. 12 - 21) als die „vielleicht spannendste“ des 20. Jahrhunderts bezeichnet (S. 12). Dieser Einschätzung kann man nach der Lektüre der Beiträge von 40 Autoren,¹ die Lokatis und Sigrid Sonntag für dieses faszinierende Mosaikbild nicht nur eines, sondern gleich mehrerer Verlage unter dem Namen Kiepenheuer zusammengebracht haben, ohne Einschränkung zustimmen.

Der passenderweise im Verlag von Christoph Links veröffentlichte Sammelband dokumentiert eine Ausstellung zum Jubiläum des Gustav-Kiepenheuer-Verlags, die von Februar bis Mai 2010 im Museum für Buchkunst in Leipzig zu sehen war. Dabei konnten die Organisatoren, wie Thekla Kluttig und Susanne Richter in ihrem Beitrag beschreiben (S. 22 - 32), auf den „kulturgeschichtlichen Schatz“ (S. 24) einer umfassenden Überlieferung zum Gustav-Kiepenheuer-Verlag und zur Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung mit 40 laufenden Metern für die Jahre 1830 bis 2003 im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig zugreifen. Demgegenüber ist das Archiv des 1950 neu gegründeten Verlags Kiepenheuer & Witsch, das Mitte der 1990er Jahre als Depositum in das Historische Archiv der Stadt Köln gelangte, mit dem Einsturz des Gebäudes am 3. März 2009 untergegangen.² Dieser fast schon

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1008818038/04>

² Glücklicherweise konnte die Verfasserin des folgenden Bandes ihre Archivrecherchen vor dem Unglück abschließen: ***Die Anfänge von Kiepenheuer &***

symbolhafte Verlust führt zwangsläufig zu einem Ungleichgewicht in der Darstellung: Während der Verlag Gustav Kiepenheuers, den seine dritte Ehefrau Noa nach dem Tod des Verlegers am 6. April 1949 noch bis 1971 weiterführte und der nach dem Ankauf durch die SED von 1977 bis 1990 in der Kiepenheuer-Verlagsgruppe den Buchmarkt der DDR bereicherte, ausführlich – auch mit der Unterstützung von Zeitzeugen – gewürdigt wird, gehen nur vier Beiträge auf die Geschichte des abgespaltenen Verlags in Westdeutschland ein. Es bleibt zu hoffen, daß die in vielfacher Hinsicht bemerkenswerte Geschichte des Verlags Kiepenheuer & Witsch doch noch einmal über das Endjahr der genannten Untersuchung von Birgit Boge hinaus rekonstruiert werden kann.

Wer den Beitrag von Volker Wahl zu *Gustav Kiepenheuers Anfängen* (S. 34 - 43) liest, gerät rasch ins Staunen. Darüber nämlich, wie aus einem biederen, bildungsbürgerlichen Verlag, der sich auf die Veröffentlichung der Werke klassischer und nachklassischer Autoren und von traditionellen Liebhaberausgaben spezialisiert hatte, einer der führenden Verlage avantgardistischer Literatur in der Weimarer Republik entwickeln konnte. Entscheidend für diesen „Quantensprung“ war die im Oktober 1918 erfolgte Übersiedlung des Verlags aus dem beschaulichen Weimar nach Potsdam, wo Gustav Kiepenheuer dem pulsierenden Berlin nahe sein und in einer repräsentativen Villa zum Gastgeber der literarischen Prominenz der Zeit werden konnte. Der Apothekersohn und Verlagsbuchhändler begann allerdings rasch, über seine Verhältnisse zu leben. Bereits im September 1921 mußte er angesichts von 1,7 Millionen RM Schulden die „Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkurses“ beantragen. Cornelia Caroline Funke, die dem Verleger 1999 eine eigene Abhandlung über die Jahre 1909 bis 1944 gewidmet hat,³ belegt in ihren beiden Beiträgen zur Verlagsgeschichte in der Weimarer Republik (S. 51 - 56 und S. 110 - 114), mit welcher „außerordentlicher Virtuosität“ Gustav Kiepenheuer seine Geschäfte betrieb – mit dem Geld reicher Leute, von denen nur die wenigsten ihre Einlagen wiedergesehen haben (S. 55 - 56). 1921 war es vor allem das Bankhaus Levy & Co, das die von Kiepenheuer gegründete Aktiengesellschaft mit dem notwendigen Kapital in Höhe von 2,2 Millionen RM ausstattete. Ab Herbst 1926 sorgte Fritz Landshoff (1901 - 1988), der als Herstellungsleiter beim Kunstverlag E. A. Seemann in Leipzig gearbeitet hatte, zunächst als Teilhaber, dann als Mitdirektor für die literarischen und ökonomischen Erfolge des Verlags. Hinzu

Witsch : Joseph Caspar Witsch und die Etablierung des Verlags (1948 - 1959) / Birgit Boge. - Wiesbaden : Harrassowitz, 2009. - XIV, 554 S. ; 25 cm. - (Buchwissenschaftliche Beiträge ; 78). - Zugl.: Aachen, Techn. Hochsch., Habil.-Schr., 2003 u.d.T.: Boge, Birgit: Der Kölner Verleger Joseph Caspar Witsch und die Literatur in der westdeutschen Nachkriegsära (1948 - 1959). - ISBN 978-3-447-06001-1 : EUR 68.00 [#0744]. - Rez.: **IFB 11-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz310466318rez-1.pdf>

³ **"Im Verleger verkörpert sich das Gesicht seiner Zeit"** : Unternehmensführung und Programmgestaltung im Gustav-Kiepenheuer-Verlag 1909 bis 1944 / Cornelia Caroline Funke. - Wiesbaden : Harrassowitz, 1999. - 253 S. : Ill. ; 24 cm. - (Veröffentlichungen des Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens, Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte ; 11. - ISBN 3-447-04167-6.

kamen drei junge Lektoren, die das belletristische Profil des Verlags schärfen und GKV zu einer führenden Marke in der reichen Literaturlandschaft der Weimarer Republik machten: ab 1920 Hermann Kasack (1896 - 1966), ab 1927 Hermann Kesten (1900 - 1996) und Walter Landauer (1902 - 1944).

Georg Kaiser (1878 - 1945) war bereits seit 1919 durch einen Generalvertrag mit dem Kiepenheuer-Verlag verbunden. Der gefeierte Expressionist verschaffte dem Verlag zwar öffentliche Aufmerksamkeit, erwies sich jedoch, wie Bianca Heuser in ihrem Beitrag zeigt (S. 76 - 83), als finanzieller Verlustbringer und belastete den Verlag auch mit seinen allzu menschlichen Eskapaden. Ludwig Rabbiner (1881 - 1920), der erste Verlagslektor, und seine Nachfolger konnten im Verlauf der 1920er Jahre eine Reihe vielversprechender und prominenter Autoren an den Verlag binden: Bertolt Brecht, Joseph Breitbach, Lion Feuchtwanger, Leonhard Frank, André Gide, Ernst Glaeser, Iwan Goll, Max Hermann-Neiße, Heinrich Mann, Joseph Roth, Anna Seghers, Upton Sinclair, Ernst Toller, Arnold Zweig. Marie Kaufmann zeichnet die Rolle von Kiepenheuers Lektoren als „geistige Geburtshelfer“ und die wechselvolle Geschichte ihrer literarischen Entdeckungen nach (S. 58 - 75). Während sich etwa die Dramen Tollers und Feuchtwangers Roman **Erfolg** 1931 als Nonseller erwiesen, erzielten Brecht mit seinen **Songs der Dreigroschenoper** (1929) und Arnold Zweig mit seinem Antikriegsroman **Der Streit um den Sergeanten Grischa** (1927) überraschend hohe Auflagen. Auch der aus Galizien stammende Joseph Roth (1884 - 1939), der seit 1920 in Berlin lebte und von Landauer aus dem bankrotten Verlag Die Schmiede zu Gustav Kiepenheuer gerettet wurde, zählte, wie Kerstin Wonneberger ausführt (S. 84 - 88), zu den Erfolgsautoren des Verlags. Sein Roman **Hiob** (1930) erreichte eine Auflage von 30.000 Exemplaren und **Radetzkymarsch** (1932) wurde zum kommerziell erfolgreichsten Buch Roths überhaupt.

Mit zwei Anthologien unterstrich Gustav Kiepenheuer seine Rolle als führender avantgardistischer Verlag der republikanischen Kunst und Literatur. Der **Europa-Almanach** von 1924/25, den Paul Westheim und Carl Einstein herausgaben, war die „einzigartige Summe der künstlerischen Strömungen in Europa“, woran Dirk Heißerer in seinem Beitrag erinnert (S. 89 - 96). In ihm waren die inzwischen etablierten Künstler Der Brücke, des Blauen Reiters und des Expressionismus ebenso vertreten wie Künstler des Bauhaus, der Neuen Sachlichkeit und des Futurismus. In dieser Form wurden die Künstler nie mehr in einen Epochenzusammenhang gestellt. Dies gilt auch für die Anthologie **24 Deutsche Erzähler : das Buch des neuen Deutschland**, das 1929 von Hermann Kesten herausgegeben wurde. Hans Altenhein rekonstruiert die Editions-geschichte (S. 102 - 109). Die Autoren, von denen mehr als die Hälfte damals in Berlin lebte, verband ein „gemeinsames Generationsgefühl“: die Erfahrung des Ersten Weltkriegs, die Auflösung des Kaiserreichs, die Wirren und Freiheiten der ersten deutschen Republik. Wenige Jahre später brach diese Gemeinschaft auseinander. Die Machtübernahme Hitlers und seiner NSDAP vertrieb Autoren wie Breitbach, Glaeser, Ödön von Horváth, Kesten, Siegfried Kracauer, Heinz Liepmann,

Ludwig Renn, Seghers, Toller, F. C. Weiskopf ins Exil. Maria Greßhöner (1908 - 1942) wurde in ihrem Moskauer Exil im Zuge der Stalinschen Verfolgungen ermordet. Wer in Deutschland blieb, wie Hans Georg Brenner, Marieluise Fleißer, Erich Kästner, Arnold Weiß-Rüthel oder Wolfgang Weyrauch, wurde zumindest kein Nazi. Die „Zentrifugalkraft von 1933“ erwies sich als nachhaltig, wie Altenhein zu Recht feststellt (S. 105), und auch die 1973 vom Kurt-Desch-Verlag in München bemühte Neu-Edition konnte nicht mehr an die Wirkungsmacht der Anthologie von 1929 anknüpfen.

Der politische Machtwechsel in Berlin war auch für Gustav Kiepenheuer ein Desaster. Das Jahr 1932 hatte sein Verlag bereits mit einem Bilanzverlust von 85.000 RM abgeschlossen. Die seit April/Mai 1933 kursierenden „Schwarzen Listen“ mit nun verbotener Literatur enthielten 203 Titel von 92 Autoren aus dem Hause Kiepenheuer. Ca. 50 % des Buchlagers war dadurch entwertet, einem Vermögen von 261.000 RM standen Schulden in Höhe von 410.000 RM gegenüber. In dieser Situation mußte Gustav Kiepenheuer zur Abwendung des Konkurses einen außergerichtlichen Vergleichsantrag stellen und sein bisheriges Unternehmen liquidieren. Aufgrund der finanziellen Konsolidierung mit neuem Kapital zunächst von Ernst Rowohlt, später von Hans Korte, und der Aufnahme in die Ende 1933 gegründete Reichsschrifttumskammer, die von Seiten der neuen Machthaber eher widerwillig erfolgte, konnte der Verlag seine Arbeit bis 1944 fortsetzen. Sabine Röttig, die 2004 eine Geschichte des Verlags für die Jahre 1933 bis 1949 vorgelegt hat,⁴ beleuchtet dieses Kapitel (S. 116 - 123). Dabei wird deutlich, wie eng das Korsett war, das dem Verleger im NS-Staat gezogen war. Die Jahresproduktion wurde auf bis zu 10 Neuerscheinungen reduziert. Dennoch machte Gustav Kiepenheuer mit Autoren wie Alexander Lernet-Holenia, Ernst Lewalter (*Francis Bacon*, 1939), Gerhart Pohl, Werner Schendell (*Wilhelm von Oranien*, 1935), Frank Thiess, Günter Weisenborn und auch mit der „qualitätsvollen Übersetzungsarbeit von internationaler Literatur“ (S. 119) deutlich, daß er nach wie vor nicht auf die angepaßten Dichter setzte, sondern auf eine wahrnehmbare Distanz zur herrschenden Ideologie. Mit Anton Ditschler, dem Pseudonym von Ernst Glaeser, hatte er sogar einen verbotenen Autor und mit Kurt Fried, dessen Bücher unter dem Namen seiner Frau Elsie Gotsmann veröffentlicht wurden, einen „Halbjuden“ in seinem Programm. Im Fall von Otto Pankoks Bilder-Zyklus *Die Passion Christi* (1937), auf dessen Editions-geschichte Jane Langforth und Siegfried Lokatis eingehen (S. 124 - 27), und des Romans“ (1940) von Tami Oelfken (1888 - 1957), der Nicole Dietz und Siegfried Lokatis einen eigenen Beitrag widmen (S. 244 - 247), riskierte der Verleger Verbote durch die Staatsmacht. Verschärfte politische Überwachung und eine weitere Reduzierung auf nur noch zwei bis drei Neuerscheinungen waren die Folge. Wirtschaftlich überleben konnte Gustav Kiepenheuer letztlich nur, weil er wäh-

⁴ " ... **bleiben Sie wie bisher getrost in Dichters Landen und nähren Sie sich redlich**" : der Gustav-Kiepenheuer-Verlag 1933 - 1949 / Sabine Röttig. [Hrsg.: Universität Potsdam]. - Sonderdr. - [Potsdam] : [Univ.], [2004]. - 139 S. : Ill. ; 27 cm. - Aus: Archiv für Geschichte des Buchwesens ; 58 (2004). - Zugl.: Potsdam, Univ., Diss., 2001.

rend des Zweiten Weltkriegs große Aufträge der Zentrale der Frontbuchhandlungen und der Wehrmacht erhielt. So konnte der Verlag seine Jahresumsätze von 229.000 RM im Jahr 1940 bis 1943 auf 275.000 RM steigern, mit Reingewinnen von mehr als 82.000 RM in 1941 und rund 40.000 RM in 1943, wie Cornelia Funke nachweist (S. 134 - 135). Damit rief Kiepenheuer nun allerdings die vom Zentralverlag der NSDAP kontrollierte „Gruppe Buchhandel“ der Reichsschrifttumskammer auf den Plan: Sie sperrte zunächst die gesamte Verlagsproduktion für den Herbst 1943 und erwirkte im September 1944 die Schließung des Verlags.

Schon seit 1943 lebten Gustav und Noa Kiepenheuer im sächsischen Hohenstein bei Pirna, das ihnen mehr Sicherheit bot als das vom Luftkrieg heimgesuchte Berlin. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kehrten sie nicht in das erhaltengebliebene Verlagsdomizil in Berlin-Charlottenburg (seit 1929) zurück. An seinem ursprünglichen Verlagsort in Weimar bemühte sich Gustav Kiepenheuer, wie Volker Wahl ausführt (S. 138 - 151), seit Juli 1945 um eine Lizenz, die er schließlich am 14. März 1946 von der Sowjetischen Militäradministration für Deutschland aus Berlin-Karlshorst erhielt. Begünstigt worden war die Verlagsgründung durch den Eintritt des aus dem Exil in der Sowjetunion zurückgekehrten Schriftstellers Theodor Plivier (1892 - 1955), dessen Werke nun auch bei Kiepenheuer erschienen. Die Lizenzerteilung unterstützt hatte Joseph Caspar Witsch (1906 - 1967), der als Leiter der Thüringischen Landesstelle für Buch- und Bibliothekswesen in Jena fungierte. Aufgrund der Papierknappheit kam die Verlagsarbeit allerdings nur mühsam in Gang. Zudem veränderten sich die Personenkonstellationen zu Ungunsten Kiepenheuers. Plivier kehrte von einer Vortragsreise nach Westdeutschland im Juli 1947 nicht mehr nach Weimar zurück und schied damit aus dem Verlag aus. Witsch sollte im Herbst 1948 in dem in der Britischen Besatzungszone gelegenen Hagen eine Verlagsdependance aufbauen. Nachdem Witsch aufgrund seiner Vergangenheit als NSDAP- und SA-Mitglied im Februar aus allen seinen Ämtern entlassen worden war, floh er im März 1948 in den Westen. Der plötzliche Tod Gustav Kiepenheuers, der Ende Oktober 1948 einen ersten Schlaganfall erlitten hatte und sich von seinem zweiten im Januar 1949 nicht mehr erholte, hinterließ im Frühjahr 1949 eine ungeklärte Rechtslage. Witsch nutzte die ihm am 26. November 1948 von Gustav Kiepenheuer erteilte Vollmacht zur Gründung einer GmbH, um einen eigenen Verlag in der neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland aufzubauen. Der Rechtsstreit mit Noa Kiepenheuer endete im Mai 1951 mit einem Vergleich.

Die Teilung Deutschlands ging ab nun auch durch den Gustav Kiepenheuer Verlag. Mit Charlotte Ehlers wechselte im März 1949 ein Urgestein den Verlag. Sie hatte mit 16 Jahren 1919 als Verlagsgehilfin begonnen und sich bis zur Prokuristin hochgearbeitet. Nachdem sich Gustav Kiepenheuer aufgrund einer 1941 bei einem Flakangriff erlittenen schweren Verletzung weitgehend aus dem Verlag zurückgezogen hatte, managte Ehlers die Alltagsgeschäfte in Berlin. 1946 folgte sie eher widerwillig nach Weimar, das sie im März 1949 in Richtung Westen verließ. Sabine Röttig erinnert an diese verdienstvolle Frau aus der zweiten Unternehmensreihe (S. 156 - 168). Zu-

rückblieb damit nur noch Noa Kiepenheuer (1893 - 1971). Die aus Fürth stammende Frau war in erster Ehe seit 1917 mit dem Theaterkritiker Alfred Mayer verheiratet gewesen und hatte im Januar 1925 Gustav Kiepenheuer in Anwesenheit der Trauzeugen Hermann Kasack und Georg Kaiser geheiratet. Noa war bereits als Lektorin und Übersetzerin aus dem Englischen und Französischen für Kiepenheuer tätig gewesen, bevor sie die Verlagsleitung übernahm. Zusammen mit dem Cheflektor Friedrich Minckwitz (1915 - 1970), der im Oktober 1950 in den Verlag eintrat, etablierte sie, wie Jeannine Wanek (S. 170 - 180) und Jürgen Israel (S. 181 - 188) in ihren Beiträgen zeigen, den Gustav Kiepenheuer Verlag in der DDR als einen pazifistischen, humanistischen und linksbürgerlichen Verlag. Da die Gegenwartsautoren bereits auf andere Verlage verteilt waren und da dem Verlag keine Devisen für den Erwerb ausländischer Lizenzen genehmigt wurden, mußte er sich ausschließlich auf die sogenannte „Erbeliteratur“ beschränken, d.h. auf deutsche und internationale Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts. Obwohl der Verlag einen Exportanteil von 5 bis 10 % nachweisen konnte und damit begehrte Devisen einbrachte, war eine solch eingegrenzte Programmausrichtung nur in der DDR möglich, wie Wanek zu Recht anmerkt (S. 179).

Nach dem plötzlichen Tod von Minckwitz 1970 und dem Tod von Noa Kiepenheuer am 7. November des Folgejahres fiel der Verlag in ein Vakuum. Die ursprüngliche Absicht der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel, den immer noch privaten Gustav Kiepenheuer Verlag zu verstaatlichen, scheiterte zunächst am Veto der Leipziger Schauspielerin Eva Mayer, der Tochter Noas aus ihrer ersten Ehe. Bis zur Gründung der Kiepenheuer-Verlagsgruppe im Jahre 1977 trieben unterschiedliche Akteure nun mehrere politische und persönliche „Kapriolen“, die Ingrid Sonntag aufgezeichnet hat (S. 276 - 284). Nacheinander wurden Friedemann Berger (1940 - 2009), seit 1970 Cheflektor des Kiepenheuer-Verlags, Hans Marquardt (1920 - 2004), der damalige Direktor des Reclam-Verlags Leipzig, und Hans Klähn (1922 - 1978), damals Direktor des Insel-Verlags, als mögliche Verlagsleiter für Kiepenheuer gehandelt. Entgegen der bis Ende 1973 beabsichtigten Liquidierung arbeitete der Verlag ohne eine Lizenz bis zur Überführung in die neue Verlagsgruppe weiter. 1977 wurde dann als Pendant zum Aufbau-Verlag in Berlin ein zweiter großer Erbeverlag mit Sitz in Leipzig gegründet. Unter dem Dach von Kiepenheuer fanden sich nun die Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, der Mitteldeutsche Verlag Halle, der eine Zweigstelle in Leipzig gründete, und der Insel-Verlag in einer „Verlagsgruppe“ wieder. Hans Klähn wurde erster Verlagschef, nach seinem plötzlichen Tod im Juni 1978 Roland Links, der von 1954 bis 1978 als Lektor im Verlag Volk & Welt gearbeitet hatte. Auf diesen spannenden Abschnitt der Verlagsgeschichte geht zunächst Beate Jahn ein. Ihre *Ungeordneten Gedanken über 23 Jahre Verlagsarbeit* (S. 294 - 299) werden ergänzt durch Gespräche mit den Zeitzeugen Roland Links (S. 309 - 318), Bernd Friedemann, dem ökonomischen Leiter der Verlagsgruppe in den Jahren 1977 bis 1989, und Eberhard Wollesky, Produktionsleiter der Verlagsgruppe von 1978 bis 1991 (S. 319 - 326). Darüber hinaus wird das Profil der Verlagsgruppe an drei prominenten

Publikationsreihen verdeutlicht: Ernst-Peter Wieckenberg, von 1966 bis 2000 Lektor, zuletzt Cheflektor der Geisteswissenschaftlichen Abteilung des C.-H.-Beck-Verlags, erinnert sich an die erfolgreiche deutsch-deutsche Zusammenarbeit bei der Herausgabe der **Bibliothek des 18. Jahrhunderts** in den Jahren 1981 bis 1989 (S. 327 - 338); Marga Erb, von 1977 bis 1990 leitende Lektorin der Verlagsgruppe, geht auf die Vielfalt der osteuropäischen Literaturen ein, von denen regelmäßig Übersetzungen der wichtigsten Werke erschienen (S. 339 - 348); in beachtlichem Umfang, wenn auch nur in einer politisch genau dosierten Auswahl von Autoren konnten die Werke französischer, irischer, britischer, amerikanischer und dänischer Autoren veröffentlicht werden, was bei Günter Gentsch nachzulesen ist (S. 349 - 359).

Eine völlige andere Entwicklung nahm die Verlagsneugründung im Westen Deutschlands. Witsch hatte am 22. November 1948 von der britischen Besatzungsmacht die Verlagslizenz erhalten. Allerdings verfügte der Bibliothekar⁵ weder über Erfahrungen als Verleger noch über einen Stamm von Autoren. In dieser Situation kam ihm Fritz Landshoff zu Hilfe. Der ehemalige Kompagnon von Gustav Kiepenheuer und Neffe Samuel Fischers war zwar an den Bermann-Fischer-Verlag gebunden. Dennoch gewährte er Witsch im Mai 1951 ein Darlehen in Höhe von 16.000 DM und vermittelte ihm nicht nur den Kontakt zu den Autoren des niederländischen Exilverlags Allert de Lange, in dem u.a. das Werk Joseph Roths nach 1933 erschienen war, sondern mit Vicki Baum (1888 - 1960) auch eine bisherige Starautorin des S.-Fischer-Verlags. Auch Erich Maria Remarque (1898 - 1970) und der noch junge, aber vielversprechende Heinrich Böll (1917 - 1985) kamen 1952 durch Landshoff zu Witsch. Schließlich stellte Landshoff auch noch den Kontakt zu Bela Horowitz (1898 - 1955) und seinem in New York ansässigen Phaidon-Kunstverlag her. Zum Dank für diese lukrativen Geschäftsverbindungen brüskierte Witsch seinen Partner zunehmend durch Alleingänge und rufschädigende Vorwürfe, drängte ihn 1953 aus dem Verlag und ersetzte ihn schließlich durch den Zeitungsverleger Kurt Neven DuMont als neuen Partner. Die Geschichte der Ausbeutungsbeziehung zu Fritz Landshoff, die ein schlechtes Licht auf die scheinbar große Verlegerpersönlichkeit Joseph Caspar Witsch wirft, erzählt Birgit Boge (S. 224 - 243).

Während Kiepenheuer & Witsch seit den 1970er Jahren als linksliberales Verlagshaus geschätzt wird, etablierte Witsch seinen neu gegründeten Verlag in den 1950er Jahren als eine Art antikommunistisches Bollwerk. Auf der Suche nach Verbündeten im Propagandakrieg gegen die Sowjetunion in Westdeutschland finanzierten die Vereinigten Staaten von Amerika dem „Newcomer“ im Verlagswesen gleich drei Unternehmungen: den Verlag „Rote Weißbücher“, den Verlag für Politische Publizistik und den Verlag „PZ-Archiv“. Diese Geschichte aus den Anfängen von Kiepenheuer & Witsch in

⁵ Vgl. **Joseph Caspar Witsch und das Volksbüchereiwesen unter nationalsozialistischer Herrschaft** / Angelika Hohenstein. - Wiesbaden : Harrassowitz, 1992. - 114 S. : Ill., graph. Darst. ; 24 cm. - (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München ; 40). - ISBN 3-447-03311-8.

den Zeiten des Kalten Krieges hat Klaus Körner ausgegraben (S. 248 - 263). Witsch scheute damals nicht davor zurück, mit Berend von Nottbeck (1913 - 1990) einen ehemaligen Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamtes im Rang eines SS-Untersturmführers als Lektor für die antikommunistischen Titel seines Verlagsprogramms zu engagieren. Sie erschienen teilweise als Tarnausgaben, die in der DDR verbreitet wurden. Nachdem die US-Behörden 1952 die Direktfinanzierung antikommunistischer Verlage zu reduzieren begann, sprang das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen unter Jakob Kaiser in Bonn ein und machte Kiepenheuer & Witsch zu seinem Hausverlag. Die besondere politische Willfährigkeit von Witsch belegt auch die Zensur von Erich Maria Remarques Romanmanuskript **Zeit zu leben und Zeit zu sterben**, aus dem 1954 alle Hinweise auf die Verbrechen der Wehrmacht in der Sowjetunion getilgt wurden. Im Auftrag der US-Hochkommission übernahm Witsch ab 1952 die Zeitschrift **Ost-Probleme** und landete mit **Die Revolution entläßt ihre Kinder** von Wolfgang Leonhard im Jahre 1955 einen ersten antikommunistischen Bestseller. In diese Ausrichtung paßte auch Carola Stern mit ihrer 1963 veröffentlichten Biografie über Walter Ulbricht. Erst nach dem Tod von Witsch am 28. April 1967 brach sein Schwiegersohn Reinhold Neven DuMont, der 1963 in den Verlag gekommen war und ab 1969 als Verlagschef fungierte, mit dem konservativen, „paternalistisch ausgerichteten“ Stil bei Kiepenheuer & Witsch. Der Verlag öffnete sich für die Ostpolitik Willy Brandts und die Liberalisierung der politischen Kultur in der Bonner Republik. Für den radikalen Wandel im Verlagsprogramm stehen Autorennamen wie Rolf Dieter Brinkmann, Günter Wallraff, Bernt Engelmann, Wolf Biermann und Klaus Rainer Röhl sowie die Reihe mit „Schwarzbüchern“ gegen Franz-Josef Strauß, die CDU/CSU und Helmut Kohl.

Unter dem Titel **Berührung ist nur eine Randerscheinung** erschien 1985 auch die erste und einzige Anthologie mit Texten junger Autoren aus der DDR bei Kiepenheuer & Witsch. Die Anregung dazu hatte Helge Malchow gegeben, der 1950 in Bad Freienwalde an der Oder geboren wurde, nach der Flucht der Familie aus der DDR im Jahre 1953 in Düsseldorf aufgewachsen war und 1983 als Lektor im Kölner Verlagshaus begann (1993 Cheflektor, seit 2002 Verlagsleiter). Nachdem 1980 Franz Fühmann (1922 - 1984) aufgrund des Verbots durch das Zentralkomitee der SED als Herausgeber mit einem ersten Versuch gescheitert war, die junge Literatur der DDR bei den Lesern in Ost und West bekannt zu machen, bemühte sich die DDR-Schriftstellerin Elke Erb um das Projekt. Klaus Michael schildert in seinem Beitrag die ganz Bandbreite der kultur- und sicherheitspolitischen Maßnahmen, mit denen das Erscheinen der in der DDR unerwünschten Anthologie verhindert werden sollte (S. 264 - 273). Die Geschichte, die mit der Enttarnung des Mitherausgebers Sascha Anderson als Spitzel der Stasi ein unerwartetes Nachwort erhielt, zeichnet ein erschreckendes Bild der massiven Repressalien des SED-Staates gegen jede Form von staatlich unkontrollierten Schreib- und Lebensformen. Insofern ist das positive Fazit Michaels, wonach die Anthologie eine „wichtige Wegmarke für eine Normalisierung des kulturpolitischen Klimas am Ende der DDR“ und ein „Impuls für die

Einbindung der ausgegrenzten Autoren in die deutsch-deutsche Öffentlichkeit“ (S. 273) gewesen sein soll, völlig unverständlich.

Erst der Untergang der DDR ermöglichte die freie Entfaltung einer jungen, neuen Literatur im Osten Deutschlands. Dabei konnte der Gustav-Kiepenheuer-Verlag, der seit 1991 vor allem durch Rechtsstreitigkeiten um den Nachlaß von Joseph Roth und um rechtswidrige „Plus-Auflagen“ von Büchern Heinrich Bölls zu DDR-Zeiten in die Schlagzeilen geriet, leider keine nennenswerte Rolle mehr spielen. Faktisch begann mit dem wiedervereinigten Deutschland ein Tod auf Raten, der 2010 besiegelt wurde. Vom einstmals großen Namen geblieben ist heute nur noch die Gustav-Kiepenheuer-Bühnenvertriebs-GmbH in Berlin-Dahlem, auf die drei Beiträge des Sammelbandes eingehen (S. 210 - 222). Und natürlich bleibt die Erinnerung an eine große Verlegerpersönlichkeit, die mit einem sehenden und mit einem Glasaugen klar erkannte, daß ein Buch „für den Verleger mehr [ist] als eine ‚Ware‘, und ein Verlag stellt kein Geschäft wie irgendeine andere Industrie dar. [...] Eins aber weiß ich: dass ich in dieser Beziehung immer an die äußerste Grenze des mir Möglichen gegangen bin, nicht um ein ‚Geschäft‘ zu machen, sondern um meinen Autoren die Möglichkeit zum Schaffen zu geben.“ So Gustav Kiepenheuer im Januar 1924 in einem Aufsatz **Unsre Schriftsteller** in der legendären **Weltbühne** (zitiert nach Cornelia Caroline Funke, *Man braucht gar kein Geld; was man braucht, ist Kredit!*, S. 55). Ach wenn es doch heute noch solche Verleger gäbe! Aber die gibt es eben nur noch in so vorzüglichen Verlagsgeschichten wie der von Siegfried Lokatis und Ingrid Sonntag.

Jan-Pieter Barbian

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz335826415rez-1.pdf>